

Notwendigkeit und Gefahren der außerordentlichen (sogenannten sozialen) Seelsorge.

Von Professor G. Lenhart in Bensheim (Hessen).

I. Ueberragende Bedeutung der ordentlichen Seelsorge.

Die ordentlichen Mittel und Wege der katholischen Seelsorge sind in klaren Grundsätzen, die durch die Praxis der Jahrhunderte erprobt sind, bis in alle Einzelheiten festgelegt. Jeder Lehrer der Pastoral führt seine Schüler zum Verständnis dieses gewaltigen Baues kirchlicher Heilstätigkeit, der uns um so größere Bewunderung abnötigt, je mehr wir zu seinem Geiste, zu seiner Seele vordringen. Aber der Lehrer mag seine Sache noch so gut machen, die Schüler mögen seinen Ausführungen mit höchstgespanntem Interesse folgen: das volle Verständnis kommt erst dem Priester, wenn er die Wege der ordentlichen katholischen Seelsorge täglich selber geht, wenn er sich der Mittel dieser Seelsorge täglich selber bedient, und zwar als einer, der weiß, daß er „Ausspender der Geheimnisse Gottes“¹⁾ ist, daß er Apostelarbeit verrichtet als Beauftragter Christi, der zu ihm gesprochen: „Ich habe euch auserwählt und gesetzt, damit ihr gehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe in Ewigkeit.“²⁾ Darauf, daß wir Priester alle die ordentlichen Wege der katholischen Seelsorge mit bewußter Hingabe gehen, legen wir den allergrößten Wert. Denn einerseits haben wir darin ein nicht geringeres Mittel zur täglichen Erneuerung und Heiligung unserer Priesterseele wie in der gewissenhaftesten Verrichtung aller unserer religiösen Tagesübungen. Andererseits aber geht uns das volle Verständnis für die Erhabenheit und Schönheit unserer Seelsorge auf, deren Wurzeln im Herzen des Heilandes liegen, der die unvergleichliche Einladung ergehen ließ: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken.“³⁾ Da erfahren wir, daß die Seelsorge wahrhaft königliche Arbeit ist, der kein anderer Zweig priesterlicher Tätigkeit verglichen werden kann. Das „Divinorum divinisimum est, cooperari Deo in salute animarum“ erleben wir als Wahrheit, beglückende, erhebende Wahrheit, die der Berufstreue und Berufsfreudigkeit unausgesetzt neue Nahrung zuführt. Sobald wir übrigens die ordentlichen Wege der katholischen Seelsorge in der Ueberzeugung wandeln, daß wir königliche Arbeit verrichten, legt sich auf jede Einzelbetätigung in der Kollektiv- und Individualseelsorge ganz naturgemäß eine Weihe und Salbung, die mächtig zum Herzen des Volkes spricht, die den Priester als lebendiges Organ Christi erkennen läßt, und den üblen Gedanken, daß es sich auch hier um eine geschäftsmäßige Betätigung handle, von vornherein verbietet.⁴⁾

¹⁾ 1 Kor 4, 1. — ²⁾ Jo 15, 16. — ³⁾ Mt 11, 28. — ⁴⁾ Vgl. Lenhart, Der Priester und sein Tagewerk.² Mainz, Kirchheim, II. Kap. 17. Kirchliche Funktionen und Sakramentspendung, S. 124 ff.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die ordentliche Seelsorge, in apostolischem Geiste ausgeübt, auch heute noch Gewalt über die Herzen besitzt und dem göttlichen Gnadenwalten die Wege auch dorthin bereitet, wo die wärmenden Sonnenstrahlen aus dem Herzen Gottes schon lange nicht mehr aufgefangen wurden. Ein Bartholomäus Holzhauser, ein heiliger Klemens Hofbauer, ein seliger Johann Bapt. Vianney, ein ehrwürdiger Don Bosco waren und blieben ihr ganzes Leben lang schlichte, einfache Leute, ihre Arbeitswege waren Seelsorgewege, ihre Kampfesmittel waren alle dem Arsenal der überlieferten ordentlichen katholischen Seelsorge entnommen. Außerordentliches, Außergewöhnliches stand wenig auf ihrem Arbeitsprogramm. Desto reichlicher findet es sich aber in ihrer Ernte, die das Wort des Heilandes von der hundertfältigen Frucht mehr als buchstäblich bewahrheitet hat.

Gerade diese gewaltigen Vorbilder aus dem katholischen Seelsorgerleben nähren mitunter auch in den eifrigsten Seelsorgern der Gegenwart den Gedanken, daß es anderer, außerordentlicher Mittel der Seelsorge nicht bedürfe, die ordentliche Seelsorge sei so reich, daß sie durch irgendwelche Unterstützung von anderer Seite her nicht bereichert werden könne. Mit anderen Worten: sie lehnen die sogenannte soziale Seelsorge, die außerordentliche Seelsorge durch Vereinstätigkeit ab. Gingen sie nur so weit, daß sie der ordentlichen Seelsorge ihr heiliges, unveräußerliches und primäres Recht wahren wollten, daß sie laut und feierlich verkündeten, die ordentliche Seelsorge könne durch nichts und in keinem Falle ersetzt werden, ihr müsse darum der Löwenanteil im Tageswerk des Priesters gehören, dann würden wir freudig zustimmen. Denn nichts muß heute den Seelsorgern, namentlich den jüngeren, mehr eingeschärft werden als die Tatsache, daß es Verfündigung an der Priesterpflicht, Verfündigung an unserer Volksseele ist, wenn das Ordentliche vor dem Außerordentlichen, das Primäre vor dem Sekundären, das Heilige vor dem Profanen zurücktreten muß. Treibt Vereinstätigkeit, soviel ihr wollt, müht euch ab dabei bei Tag und bei Nacht, vernachlässigt aber die ordentliche Seelsorge; bietet auf der Kanzel und in der Schule, im Beichtstuhl und vor dem Krankenbett Steine statt Brot, und ihr reißt nieder, wo ihr aufbauen wollt, ihr laßt das Heilige verkümmern und pflegt das Unheilige, ihr leistet all den feindlichen Mächten Vorschub, die ihr mit tönenden Worten zu bekämpfen vorgebt! Nur wenn die ordentliche Seelsorge mit paulinischer Kraft und johanneischer Liebe ausgeübt wird, ist der Boden vorhanden, auf dem die außerordentliche Seelsorge durch Vereinstätigkeit gedeihen kann. Das wollte und mußte ich mit aller Schärfe vorausschicken, nachdem ich mich auf Einladung der Schriftleitung entschlossen hatte, die Gedanken, die ich an anderer Stelle über Notwendigkeit und Gefahren der Vereinstätigkeit nieder-

geschrieben habe,¹⁾ für die Linzer Quartalschrift zu überarbeiten und zu erweitern. Nur nachdem Recht und Würde der königlichen Priesterarbeit, der ordentlichen Seelsorge, gesichert, nur nachdem der Urquell des Segens, der alle priesterliche Hirtenarbeit befruchten muß, bloßgelegt ist, will ich jene Priesterarbeit besprechen, die so manche Gefahren für den Seelsorger und sogar die Seelsorge, der sie dienen soll, in sich birgt.

II. Notwendigkeit der außerordentlichen (sogenannten sozialen) Seelsorge oder Vereinstätigkeit.

Wäre die außerordentliche, sogenannte soziale Seelsorge nicht notwendig, dann wäre sie nicht da. Jeder Einwand gegen diese nicht auf den ersten Blick einleuchtende Behauptung muß verstummen vor der Tatsache, daß die Kirche selbst ihre Mutter ist und die soziale Seelsorge als legitime Tochter anerkennt. Genau wie hinter jeder Definition eines Dogmas eine geistige Zeitströmung steht, die die Kirche zwang, ihre Stimme zu erheben, genau wie hinter dem Erlaß eines jeden Kirchengebotes ein Zeitbedürfnis, ein Zeit-schaden zu suchen ist, dem begegnet werden mußte, so steht auch an der Wiege der sozialen Seelsorge das Bedürfnis. Gewiß hat die Weisheit der Kirche zuerst die ordentliche Seelsorge ausgebaut und so staunenswert großartig ausgebaut, daß ihre Wege und Mittel so unveränderlich und doch immer so zeitgemäß sind wie das Depositum fidei selbst. Wie aber in den Eisenbahnen, die heute die Kulturländer durchziehen, auf die Hauptstrecken Nebestrecken gefolgt sind, so hatte schon viel früher die Kirche von den ordentlichen Wegen der Seelsorge außerordentliche Wege abgezweigt, die die Verbindung zwischen den ordentlichen Hauptwegen unterhalten und ihrer besseren Ausnützung dienen sollten. Sowenig bei der Eisenbahn die Nebestrecken an die Leistung der Hauptstrecken herankommen können und wollen, so wenig können die außerordentlichen Wege der Seelsorge für die große Arbeit der ordentlichen Seelsorge in Frage kommen. Damit sind sie aber nicht bedeutungslos.

Auch das Hilfsmittel, die Unterstützungsarbeit, sei es die vorbeugende oder die helfende, hat positiven Wert, unter Umständen großen, sehr großen Wert. Es wird sehr viel davon abhängen, wie diese außerordentlichen Wege gegangen werden, was aus dem Hilfsmittel, der Unterstützungsarbeit gemacht wird. Das alles hat die Kirche schon sehr frühe erkannt und mit ihrer staunenswerten Anpassungsfähigkeit an die drängenden Zeitströmungen und Zeitbedürfnisse sich danach eingerichtet.

Die Wurzeln der sozialen Seelsorge in der Kirche reichen weit zurück. Wir erinnern nur an die Bruderschaften, deren erste Anfänge im Abendland gegen Ende des zwölften Jahrhunderts nachweisbar

¹⁾ Venhart, a. a. D. II. Kap. 19. In Vereinen und Versammlungen, S. 185 ff.

sind.¹⁾ Die kirchliche Autorität hat sie gegründet und ihnen zunächst die religiöse Vervollkommenung der Mitglieder durch Ausübung besonderer Werke der Gottesverehrung oder der Nächstenliebe zum Ziele gegeben. Sofort hat sie aber auch den Bruderschaftsgedanken in die mittelalterlichen Zünfte und Gilden hineingetragen und damit der besonderen Standesseelsorge ihre Aufmerksamkeit und ihren Segen erteilt. Zweifellos beabsichtigte sie aber gleichzeitig auch, die weltlichen, beruflichen Bestrebungen dieser Körperschaften zu fördern, zu veredeln und zu heiligen. Das dichte Netz der Bruderschaften mit mannigfachen Zielen und Mitteln, das bald die katholische Christenheit umspannte, beweist, wie zeitgemäß der Bruderschaftsgedanke erschien, und wie eifrig die Kirche selbst diese Wege der außerordentlichen Seelsorge ging. Daß die Förderung dieser Bruderschaften der höchsten kirchlichen Autorität Herzenssache war, geht aus der reichlichen Vergnädung der Bruderschaften mit Ablässen hervor. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts entstanden aus dem Schoße des Jesuitenordens in Italien die Marianischen Kongregationen, die der sittlichen Versumpfung der Jugend durch eine außerordentliche religiöse Jugendpflege entgegenwirken wollten und mit staunenswertem Erfolg jahrhundertlang in ganz Europa entgegengewirkt haben. Nun wird man freilich sagen können, das seien zwar außerordentliche Wege, jedoch sei es ordentliche Seelsorgearbeit, ureigenste priesterliche Führungsgarbeit gewesen, bei der der Priester direkt als Seelsorger und nur als solcher gearbeitet habe. Heute aber ziehe die Vereinsarbeit den Priester direkt auf profane, weltliche Arbeitswege. Das ist bei vielen unserer Vereine von heute richtig. Ja, selbst in früher ausgesprochen religiösen Vereinen werden jetzt bürgerliche, soziale und wirtschaftliche Interessen gepflegt. Wir müssen eben bedenken, daß unser Vereinswesen in den letzten Jahrzehnten eine gewaltige und vielseitige Entwicklung durchgemacht hat, die die Kirche zunächst nicht gesucht und nicht gewollt, mit der sie aber sofort als einer gegebenen Tatsache gerechnet hat.

Wir leben nun einmal im Zeitalter der Organisationen. Alles organisiert sich. Wie Pilze schießen immer neue Vereine und Organisationen aus der Erde hervor. Solange es sich nur um irgendeine Form der Organisation reifer, selbständiger Männer handelte, die Träger ernster Pflichten im religiösen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Leben sind, konnte man sich noch zufrieden geben. Allein heute gibt es keinen Stand und fast auch keine Altersstufe mehr, für die nicht eine ganze Reihe von Organisationen zur Verfügung ständen. In der allerneuesten Zeit greifen sie sogar infolge des Wettbewerbes auf dem Gebiete der Jugendpflege in die Volksschuljahre über. Manche Regierungen haben da den besonders beschützten Turnvereinen Zugeständnisse gemacht, die sich anderen Organisationen, die

¹⁾ Siehe, Weßer und Welte, Kirchenlexikon², II. Band, Art. Bruderschaften.

in vaterländischem Geiste Jugendpflege treiben, nicht vorenthalten lassen. Alles in allem: die neueste Zeit hat uns mit einer Hochflut von Vereinen und Organisationen aller Art beglückt, so daß wir hier wirklich unter einer Ueberfülle leiden, die vielerorts bereits zu Rückschlägen geführt hat und an die Stelle der ursprünglichen Vereinsbegeisterung die Vereinsmüdigkeit als das entgegengesetzte Extrem treten ließ.

Ein Blick auf Ziele und Wege, auf Geist und Lebensquell ungezählter dieser modernen Vereine zeigt sofort, daß sie nicht aus dem Glauben geboren sind und dem Leben nach dem Glauben widerstreiten. Ja viele, sehr viele sind direkt aus dem Unglauben aufgeschossen und haben glaubens- und kirchenfeindliche Ziele. Andere, bloße Vergnügungsvereine, mußten naturgemäß die sittliche Pflichttreue, die Arbeitsamkeit, Genügsamkeit, Sparsamkeit, das Verantwortlichkeitsgefühl gegen Gottes und der Kirche Gebote, lauter Eckpfeiler am Bau des Volkswohles, untergraben und der grobsinnlichen Lebensauffassung, dem bodenlosen Leichtsinn, der schrankenlosen Genußsucht und der individuellen Selbstherrlichkeit Vorschub leisten. Hier braucht man nicht einzelne Vereine zu nennen, hier stehen wir vor Thatfachen, die sogar die Seelsorger ganz kleiner Pfarreien heute zu ihrem Schmerze als ernstes Hindernis ihrer Wirksamkeit zu beklagen haben.

Es gereicht nun der Kirche und ihrer wachsamten Sorge für Volkswohl zur höchsten Ehre, daß sie sofort andere Vereine aus ihrem Geiste zur Abwehr entgegensetzte. Dabei soll auch darauf hingewiesen werden, daß die kirchlichen Organe zu diesen Gegenmitteln griffen, obwohl sie dadurch ihre Arbeitskraft oft bis zur physischen und psychischen Unerträglichkeit belasteten, daß sie auch ihre spärlichen finanziellen Mittel nicht schonten und in allem mit einer Uneigennützigkeit und Selbstlosigkeit zu Werke gingen, die auf keiner Gegenseite ihresgleichen hat. Vielleicht ist darin auch eine der Hauptursachen zu sehen, warum unsere kirchliche Vereinstätigkeit immer noch bedeutend bessere Erfolge aufzuweisen hat als die außerkirchliche, obwohl diese in der Regel über bedeutend größere finanzielle Kräfte verfügt. Die persönliche, uneigennützige Hingabe an eine Sache kann durch größere Geldaufwendungen nicht ersetzt werden. Was die Kirche, beziehungsweise die berufenen Vertreter der Kirche, mitten unter unserem katholischen Volk in den letzten Jahrzehnten an Werken der sogenannten sozialen Seelsorge geschaffen, ist so gewaltig, daß sich oft der Bewunderung dieser schöpferischen Kraft eine ganz verständliche Furcht vor ihrer Rückwirkung auf die große Sache, der sie dienen soll, beimißt. Wir sehen heute nicht bloß, daß sich die Zahl der ausgesprochen religiösen Vereine mit ganz ausschließlich seelsorglichen Aufgaben bedeutend vermehrt hat, wir sehen auch, wie schon einmal erwähnt, daß früher ausschließlich religiöse Vereine auch weltliche Ziele in ihr Programm aufgenommen haben. Dies geschah aus

einem stark gefühlten Anpassungsbedürfnis an Neugründungen, die ihr Ziel und Arbeitsprogramm sofort auf eine breitere Grundlage stellten, weil unter den leider gegebenen Verhältnissen der ausschließlich religiöse Gedanke viel von seiner früheren Zugkraft verloren hatte. Als Beispiel dafür lassen sich die Marianischen Sodalitäten anführen, die heute vielerorts wenigstens ganz die Ziele der neuen Jünglingsvereine verfolgen und ihre Wege gehen, so daß sie sich von ihnen nur durch den Namen, ihr festeres Gefüge und eine etwas schärfere Betonung der religiösen Führung unterscheiden. In kleineren Verhältnissen ließ sich der eigentliche Kongregationsgedanke, Elitekorps unter der katholischen Jugend zu sein, gar nicht durchführen, so daß alles, was sich meldete und einwandfrei erschien, aufgenommen wurde. Nur in großen Städten können die Marianischen Kongregationen ihrem Grundgedanken treu bleiben und sich aus den besten Mitgliedern der Jünglings- und Gesellenvereine einen für den Kongregationsgedanken geeigneten Nachwuchs sichern.¹⁾

Zu den Vereinen, die auch durch Betätigung auf den verschiedensten außerreligiösen Lebensgebieten religiösen Interessen dienen wollen, gehören auch viele unserer Ständesvereine, in erster Linie die katholischen Gesellenvereine, denen Vater Kolping freilich auch ein überaus tragfähiges religiöses Fundament gegeben hat. Daneben sind durch Mithilfe der Geistlichen und unter ihrer ständigen Beratung auch eine Menge Vereine zur ausschließlichen Förderung wirtschaftlicher und beruflicher Interessen entstanden, die sich an andere Vereine anlehnen, denen sie die Pflege der religiösen Interessen überlassen zu können glauben. So lehnen sich die interkonfessionellen Gewerkschaften mit ihren vorwiegend wirtschaftlichen Interessen an die konfessionellen Arbeitervereine an. Der Streit, der um die Zulässigkeit dieser Gewerkschaften entstanden ist, darf glücklicherweise für alle treuen Katholiken, die den Weisungen des Papstes zu folgen als ehrenvollste Kindespflicht betrachten, als erledigt gelten. So stehen wir denn in der Tat vor Unsummen von Vereinsgründungen, zu denen die Zeitverhältnisse gezwungen haben, weil den kampfbereiten Gegnern der katholischen Kirche das Feld, auf dem um Menschenseelen gekämpft wird, nicht kampflos überlassen werden durfte. Wie sehr diese soziale Tätigkeit heute den katholischen Klerus belastet, läßt sich auch daraus erkennen, daß Pfarrer Röll in seinem gut orientierenden Buch über den Geschäftsgang und Interessentkreis des katholischen Pfarramtes von im ganzen 541 Seiten über 200 dem modernen Vereinswesen gewidmet hat.²⁾

Also die harte, bittere Notwendigkeit hat allerorts zu diesen Vereinsgründungen, zu dieser sogenannten sozialen Seelsorge geführt.

¹⁾ Vgl. P. Siedler S. J. Jugendverein und Jugendkongregation in „Jugendpflege“, Monatschrift zur Pflege der katholischen schulentwachsenen Jugend, Heft 6, März 1914, S. 161—166. — ²⁾ Wiesbaden, Rauch, 1913. S. 125—329.

Man wird nun ruhig zugeben dürfen, daß mancherorts wohl zu viel geschehen ist, daß übertriebener Eifer zu voreiligen Gründungen geführt, von dem ein Teil wieder verschwunden ist, ein anderer Teil aber nicht leben und nicht sterben kann.

Es wird weiter zuzugeben sein, daß verfehlte, mangelhafte Leitung vom Ziele abführt, statt dem Ziele näher zu bringen. Allein nicht alle Priester, denen nun einmal kraft ihrer Stellung die Leitung solcher Vereine zufällt, können von vornherein über jenes Maß von Weitblick, Energie, persönlicher Kraft und Selbstbeherrschung verfügen, wie sie zu einer guten, erfolgreichen Vereinsführung unbedingt notwendig sind, zumal wenn man bedenkt, daß die so schwierige und opfervolle Vereinsarbeit leider mit Vorliebe auf junge Priester abgeschoben wird, die sich auf den Wegen der ordentlichen Seelsorge noch nicht einmal recht auskennen. Alle diese Schwierigkeiten jedoch sprechen nicht gegen die Sache selbst. Unsere Oberhirten wünschen und billigen die soziale Seelsorge, und Leo XIII. hat uns in den Bahnen des weitausblickenden Mainzer Bischofs Wilhelm Emanuel v. Ketteler die Wege vorgezeichnet, die mit Vorsicht und Bedacht, aber auch mit Mut und Kraft zu gehen sind, um zu verhindern, daß unser Volk von gewissenlosen Agitatoren unter dem Deckmantel der Förderung seiner sozialen und wirtschaftlichen Interessen um sein Heiligstes und Bestes betrogen wird: den Glauben und das Leben nach dem Glauben. Für Pius X. waren unsere Organisationen die große Lebensfrage, und Benedikt XV. hat mitten in den Wirren des Weltkrieges unverdrossen begonnen, die Grundlagen katholischer Vereinsarbeit zu festigen und zu erweitern. Den unvermeidlichen Gefahren müssen wir Priester eben mit jener Weisheit begegnen, die die Kirche in allen ihren Bestrebungen für das wahre Volkswohl immer ausgezeichnet hat.

III. Ihre Gefahren und deren Ueberwindung.

Es wurde schon einmal darauf hingewiesen, daß der gewaltige Ausbau des modernen katholischen Vereinswesens eine gewisse Furcht erwecken könne für die Rückwirkung dieser Hilfsmittel auf die Sache, der sie dienen sollen. In der Tat: je mehr wir uns durch den Einblick in die gegebenen Verhältnisse von der Notwendigkeit dieses Vereinswesens überzeugen, desto lebendiger empfinden wir, daß es zuerst sachliche Gefahren in sich schließen kann, die nicht unterschätzt werden dürfen. Man hat darum schon gesagt, daß man unser ganzes Vereinswesen nur mit einem lachenden und einem tränenden Auge betrachten dürfe. Es ist manches Wahre an diesem Wort und das nach mehr als einer Seite hin. Was geben wir uns heute für Mühe, den Verfall der Familie aufzuhalten und ihre Erneuerung auf dem tragfähigen Fundament der unwandelbaren christlichen Grundsätze anzubahnen und durchzuführen! Es war einer der praktischsten und weitestblickenden Hirtengedanken Leos XIII., als er den Verein von der heiligen Familie gründete und ihm die heilige Familie von Nazareth

als Vorbild gab. Bischöfe und Priester haben alles mögliche zu seiner Verbreitung getan, zunächst mit großem Erfolg. Die Bilder der heiligen Familie schmückten bald die Wohnzimmer, das vorgeschriebene tägliche Familiengebet wurde eifrig verrichtet. Allein die Folge zeigte, daß der Vereinsgedanke doch nicht für die Dauer lebenskräftige Wurzeln geschlagen hatte. Die Bilder hängen noch da, die Hauptsache jedoch ist vergessen, trotzdem ungeheuer viel für die christliche Familie und ihren Verein auf der Kanzel, im Beichtstuhl, in den einzelnen Vereinen geredet und getan wird. Die Würmer, die die Wurzel der christlichen Familie benagen, konnten bis jetzt nicht unschädlich gemacht werden. Da hört man nun manchmal aus katholischen Kreisen heraus, und zwar von Geistlichen und Laien, die Anklage, daß unser Vereinswesen mithilfe, die Familienorganisation zu untergraben. Ja, man dehnt die Anklage sogar weiter aus, und behauptet, auch das kirchliche Leben, der Besuch des Gottesdienstes und der Sakramentsempfang werde durch das Vereinswesen wohl theoretisch empfohlen, praktisch aber beeinträchtigt. Was ist daran wahr? Sehr wenig! Und was auf den ersten Blick sich als wahr darbieten dürfte, liegt bei näherem Zusehen nicht an dem Verein, sondern an dem Menschen, an dem die gerügte Erscheinung sich zeigt. Vor allen Dingen darf nicht übersehen werden, daß die alte patriarchalische Familienführung, die Schiller noch in seinem Lied von der Glocke verherrlicht hat, so ziemlich der Vergangenheit angehört. Nur mit Wehmut lesen wir heute seine Verse:

Markt und Straßen werden stiller;
Um des Lichts gesellige Flamme
Sammeln sich die Hausbewohner,
Und das Stadttor schließt sich knarrend.

Diese Zeiten sind vorüber. Und sie sind vorüber in erster Linie infolge der Entwicklung der modernen Arbeits- und Erwerbsverhältnisse, die unsere Lebensführung mit innerer Notwendigkeit in andere Bahnen gelenkt haben. Nicht diese Verhältnisse an sich haben die Auflösung der Familie herbeigeführt, sondern die verhängnisvollen Begleitererscheinungen: Die materialistische Weltanschauung, die Popularisierung des Unglaubens, die pestartig zur allgemeinen Herrschaft gekommene Genußsucht und Ueppigkeit. Die Begleitererscheinungen mit ihrer folgenschweren Auswirkung in den breitesten Volksschichten wurden nur von einer Macht mit unerbittlicher Konsequenz und zähem Eifer bekämpft, der Kirche. Und gerade dieser Kampf zwang sie, neben die ordentlichen Mittel der Seelsorge die außerordentlichen der sozialen Seelsorge oder Vereinstätigkeit zu stellen. Sie ging dabei von der Ueberzeugung aus: Wenn wir unsere Leute nicht in Vereinen sammeln, dann werden sie von anderen gesammelt, und das Unheil wird von Tag zu Tag größer. Unsere Vereine ziehen ja auch den Vater, die Mutter, die schulentlassene Jugend aus der Familie und leider oft auch gerade zu den Stun-

den, die allein für die Pflege des Familienlebens übrig bleiben. Allein da erhebt sich die große Frage: In wieviel Fällen würden sie zur Pflege des Familienlebens verwendet? Die Frage stellen, heißt sie beantworten. Bei uns hören und sehen die Leute wenigstens nur Gutes, Auferbauendes, anderswo wird immer, bald nach der religiösen und sittlichen, bald nach der politischen und sozialen Seite niedergedrückt. Und dann: Steht das religiöse und sittliche, das politische und soziale Leben in Ländern und Gemeinden, in denen man sich grundsätzlich oder nur praktisch auf die ordentliche Seelsorge beschränkte, besser? Oder sucht man dort die Wiedergeburt aus großem Elend nicht auch jetzt auf den Wegen zu erreichen, die wir, von den Verhältnissen gedrängt und geschoben, schon lange gehen? Nein, nein, die Gefahren, die infolge menschlicher Unzulänglichkeit mit einer guten Sache verbunden sein können, berechtigen nicht zu einer Verurteilung der Sache selbst. Wir dürfen überzeugt sein, daß unsere Vereinsarbeit, aber immer vorausgesetzt, daß sie wirklich gut ist, der Sache, der sie dienen soll, auch wirksam dient.

Dabei können wir ruhig eingestehen, daß ihre Erfolge nicht durchweg befriedigen, daß sich immer wieder Schäden zeigen, die ängstliche Gemüter an der Sache selbst irre machen können. Allein ist das nicht menschlich? Welches Ideal läßt sich denn in seiner Reinheit und Vollkommenheit verwirklichen? Und dann: Wer darf die Gegenarbeit der Menschen und Zeitströmungen übersehen? Wer darf vergessen, daß jede Arbeit der Kirche an den Menschen durch die ernstesten sittlichen Lebensforderungen, die sie stellen muß, wesentlich erschwert und in ihrem Erfolg gehemmt wird? Wer weiß nicht, daß der Kirche nur moralische Besserungs- und Zuchtmittel zur Verfügung stehen? Der Weltkrieg hat uns klar und deutlich gezeigt, wer den religions- und sittenfeindlichen Auswüchsen des modernen Lebens mit einem Schlage steuern könnte, wenn er wollte! Wie ist es mit dem Kriege auf einmal so ruhig und friedlich geworden im Lande! Die Vergnügungen und Lustbarkeiten ohne Zahl sind wie weggeschwemmt, über allen Wipfeln ist Ruh, und wenn vielleicht auch mancher sehnsüchtig nach den Fleischtöpfen Aegyptens ausschaut, die große Masse hat wenigstens einsehen gelernt, daß man auch ohne den rastlosen, drängenden Vergnügungsstaukel leben könnte, und zwar zufriedener, ruhiger als sonst. Und das alles haben kurze Befehle der militärischen Oberkommandos bewirkt. Freilich weiß man, daß der furchtbare Ernst des Krieges als Gehorsam erzwingende Macht dahinter steht. Aber wir haben es jetzt doch erlebt, daß die weltliche Obrigkeit mit ihren weltlichen Machtmitteln die erhaltende und aufbauende Arbeit der Kirche in viel wirksamerer Weise stützen könnte, wenn sie wollte, wenn sie sich nicht durch tausend Rücksichten anderer Art die Hände gebunden hätte und immer wieder binden ließe. Es wäre ein großes

Glück, wenn auch nach dieser Seite hin für die Zukunft staatlicherseits Folgerungen gezogen würden, die keineswegs einseitig der Kirchenarbeit, sondern in erhöhtem Maße der bürgerlichen und staatlichen Gesellschaft zugute kämen.

Allein mag die Zukunft in dieser Hinsicht bringen, was sie will, wir werden die Wege der außerordentlichen Seelsorge entschlossen und zielbewußt weiter gehen müssen, wir werden überall die Vereine haben müssen, die nach Lage der örtlichen Verhältnisse notwendig sind. Ueberall muß bei Gründung und Leitung unserer Vereine das Bedürfnis, der ernste Wille zum Ziel ausschlaggebend sein, nicht Vorurteil und hinter ihm Bequemlichkeit. Ist der Wille zu ernster Arbeit da, wird das Hauptziel immer fest und unverrückt im Auge behalten, dann werden keine zielwidrigen Wirkungen ernster Art zu befürchten sein. Sie können drohen, aber sie müssen überwunden werden.

Die Ueberwindung ist in erster Linie Sache der Vereinsleitung. Nun haben wohl die meisten unserer Vereine einen kollegial verhandelnden Vorstand. Allein die Hauptpflicht in Zielsetzung und Wegführung hat wohl immer der Priester zu tragen, der entweder Leiter oder geistlicher Beirat ist. Seine Persönlichkeit ist für das ganze Vereinsleben ausschlaggebend. Darum müssen auch an ihn die höchsten Anforderungen gestellt werden. Wissen und Können, Festigkeit und Milde, Klugheit und Ruhe, Selbstzucht und gemessener priesterlicher Ernst bei gleichzeitiger Umgänglichkeit und Freundlichkeit sind unerlässliche Voraussetzungen einer wirklich zielklaren Vereinsarbeit.

Damit vertragen sich aber zwei Tatsachen nicht, die bis in die Gegenwart im Interesse der Priester selbst und ihrer Arbeit in Vereinen zu beklagen sind. Zuerst werden die Priesteramtskandidaten für die Wege der außerordentlichen Seelsorge noch nicht genügend geschult. Was der Professor der Pastoral im Kolleg bei seiner beschränkten Zeit darüber sagen kann, wird immer, auch höchstes Verständnis und Interesse vorausgesetzt, ungenügend bleiben. Es genügt nicht, daß die Kandidaten eine Ahnung von der Sache bekommen, sie müssen ganz genau eingeführt, mit allen Zielen, Mitteln und Wegen, mit allen Gefahren dieser Arbeit vertraut gemacht werden. Darum müßten die maßgebenden Stellen sich entschließen können, auch in den Plan der Priesterbildung neben die ordentlichen Wege der Ausbildung die außerordentlichen Wege einzuzichnen. Diese Wege wären meines Erachtens in folgender Weise anzulegen und auszubauen.

Im letzten, sog. praktischen Seminarjahr werden besondere Kollegien und Uebungen über Vereinstätigkeit eingerichtet. Die Grundlage bilden alle in der Diözese vorhandenen Vereine. Diese Vereine werden gruppiert und in den Kollegien und Uebungen auch gruppenweise behandelt. Als Dozenten wären erprobte Praktiker aus

der Diözese zu gewinnen. Diese müßten unter sich, sei es unter dem Vorsitz des Bischofes oder des Regens zusammentreten, ihr Arbeitsgebiet abgrenzen und sich auf ein methodisch möglichst einheitliches Vorgehen einigen. Jeder Dozent hätte dann auf seinem Gebiet Verein um Verein nach Ziel, Mitteln, Wegen, Abwegen und persönlichen Gefahren für den Leiter zu behandeln. Dabei müßte gleichzeitig die Einführung in die vorhandene Literatur stattfinden. Zum Schlusse wären besonders verwandte Vereine in vergleichende Betrachtung zu stellen, damit es in den Pfarreien bei Verteilung der praktischen Vereinsarbeit auch hier nicht an Verständnis fehle. Gleichzeitig mit diesen Vorträgen müßten sogenannte Seminarübungen stattfinden; es müßten kleine Referate erstattet, kleine praktische Vereinsansprachen und Vorträge gehalten und formell und inhaltlich ernst kritisiert werden. Viel brauchte das nicht zu sein; in einigen Stunden könnte sehr gute Arbeit geleistet werden, wenn der Leiter wirklich wegweisend und führend voranzugehen versteht. Daneben müßten die Hörer auch Gelegenheit haben, an Sonntagnachmittagen mit ihrem Führer den einen oder anderen Verein der besprochenen Art zu besuchen. In einer folgenden Übungsstunde hätten die Kandidaten sich über ihre Eindrücke zu äußern, und in einer Diskussion müßten diese Eindrücke berichtigt und Vorzüge und Mängel der betreffenden Versammlung ehrlich klargestellt werden. Man wird nun gegen dieses Programm einwenden, daß es viel zu umfangreich sei und zu seiner Durchführung ein ganzes Jahr beanspruche. Dagegen sagen wir: Ja, ein ganzes Jahr, aber davon genügen zwei bis drei Stunden eines einzigen Wochennachmittages und eine Anzahl Sonntagnachmittag-Stunden. Mit dieser Zeit läßt sich das ganze Programm durchführen. Und vielleicht wendet man dagegen wieder ein: Woher auch nur bei der Fülle des sonstigen Stoffes diese Zeit nehmen? Sie muß gefunden werden, denn die praktische Ausbildung unserer Priesteramtskandidaten darf hinter der theoretischen nicht länger zurückbleiben, wenn wir uns nicht dauernd an unserem priesterlichen Nachwuchs veräußern wollen. Der Heiland ist auch hier Wegweiser und Vorbild. Er hat sich nicht damit begnügt, in der Apostelschule theoretische Unterweisungen zu geben, sondern er hat die Zwölfe in Sectionen eingeteilt und probeweise zum Lehren ausgesandt. Er hat diese vorbereitende Sendung mit einer herzerquickenden Feierlichkeit umgeben und den ausziehenden Aposteln Weisungen erteilt, die ebenso für seine väterliche Weisheit wie für sein liebevolles Herz zeugen. Als die Apostel von dieser ersten Fahrt zurückkehrten, ließ er sie berichten und lud sie zum Ausruhen an einem einsamen Ort ein. Und er muß mit dem Erfolg der Probe zufrieden gewesen sein, denn er entschoß sich, zweiundsiebzig Jünger ebenfalls probeweise auszuschicken.¹⁾ Warum machen wir es ihm auf dem neuzeitlichen Felde der außer-

¹⁾ 2t 9, 1—6. 10, 1—20.

ordentlichen Seelsorge nicht nach? Freilich, gleichzeitig müßte noch eine andere hemmende Tatsache beseitigt werden. Es wäre unter allen Umständen zu verhindern, daß den jüngsten Geistlichen immer die schwierigsten Vereine zugeschoben werden, so daß jeder Personenwechsel in einer Pfarrei auch einen Wechsel fast aller dortigen Pfarrvereine mit sich führt.

Sobald die zwei Tatsachen, mit denen wir uns eben auseinander-
gesetzt, beseitigt sind, verschwinden von selbst eine ganze Anzahl von Gefahren, die bisher viele, schwere Vereinsarbeit um ihren Erfolg betrogen und manchem jungen Priester verhängnisvoll geworden sind. Vor ernstern Tatsachen soll man die Augen nicht verschließen. Nicht wenige junge Priester haben schon durch Vereinstätigkeit den priesterlichen Geist verloren, ja es fehlt nicht an solchen, die dadurch überhaupt aus der priesterlichen Bahn hinausgedrängt worden sind. Nicht alle Ursachen eines Falles, einer Entgleisung legen sich immer offen vor unsere Augen. Wollen wir dieser Gefahr auch in Zukunft gleichgültig gegenüberstehen mit der billigen Ausrede: Man muß nur in den Strom geworfen werden, um das Schwimmen zu erlernen?

Mit allseitiger Vorbereitung für sein ganzes Arbeitsgebiet tritt der junge Anfänger der schweren Vereinsarbeit zunächst als ein Wissender, ein einigermaßen Orientierter, nicht als ein Tastender, Suchender gegenüber, der ganz vorne anfangen muß, der in der ersten Zeit fortgesetzt experimentiert, um den Boden zu gewinnen, auf den er sich stellen muß. Das gibt seinem Auftreten etwas Ruhiges, Bestimmtes, Klares und sichert ihm Autorität. Er wird auch nicht mit einem Kopf voll Illusionen auf dieses Arbeitsfeld stürmen, um im ersten Anlauf seine Stirne mit Lorbeer zu schmücken und sich „die Herzen im Fluge zu erobern“. Er weiß bereits, daß wir es hier „mit einem Arbeitsfeld zu tun haben, auf dem wir uns an sich nicht ganz wohl fühlen. Es muß mit zähem Fleiß im Schweiße des Angesichts bebaut werden und lohnt zunächst oft mit einem kargen, sehr kargen Ertragnis. Aber dieses karge Ertragnis wird doch wieder köstlich, wenn wir an die Dornen und Disteln denken, die ohne diese Arbeit auf dem Ackerfeld der Menschheit noch üppiger ins Kraut schießen würden.“¹⁾ Ferner weiß der junge Anfänger, daß er, um wirklich Erfolge zu erzielen, von Anfang an tüchtig arbeiten muß, weil sich heute keine Vereine mehr aus dem Handgelenk leiten lassen. Vor allem ist darum auch Studium notwendig. Aber dieses Studium ist ihm wesentlich erleichtert, wenn er für seine Arbeit in der von uns entwickelten Weise vorgeschult worden ist. Das bekannte Wort: „Ut aliquid fecisse videamur“ beleuchtet die Scheinarbeit, die einer tauben Blüte zu vergleichen ist. Das Vereinsziel muß klar durchschaut, die besten Mittel zur Erreichung des Zieles müssen aufgesucht, die beste Vereinstchnik muß angewandt,²⁾

¹⁾ Venhart a. a. D. S. 186 f. — ²⁾ Vgl. a. a. D. S. 192.

ein ganzes Arbeitsprogramm muß entworfen werden. Das bringt Leben und Kraft in den Vereinskörper, das weckt die Lust zur Mitarbeit, sichert in nicht allzulanger Zeit das Interesse und die Sympathie der Mitglieder. Denn diese wissen „die Grenzlinie zwischen der Scheinarbeit und einer gediegenen Leistung sehr scharf zu ziehen und schöne Redereien von wirklich ernstern Unterweisungen zu unterscheiden. Nur der Arbeit, und zwar der ganz zielbewußten, energischen, zählen fällt der Preis zu. Darum ist es sachlich auch absolut verfehlt, einem Redner, den man einlädt, die Wahl des Themas freizustellen. Das beweist schon, daß die Vereinsleitung ihr Ziel nicht mit Klarheit verfolgt. Ein Referat, das den Vereinszielen nicht dient, ist ein Schlag in die Luft. Durch solche Unbestimmtheit und Unklarheit wird auch der Vereinsmüdigkeit, die infolge der Uebersahl von Vereinen, bei denen unsere Leute engagiert sind, ohnedies immer größer wird, noch weiter Vorschub geleistet. Wenn die Mitglieder ein paarmal Referate, die ihnen nichts geben konnten, gehört haben, dann bleiben sie weg und begnügen sich damit, auf dem Papier mit ihrem Namen zu figurieren.“¹⁾

Der vorstehende kleine Streifzug auf das Gebiet der sachlichen Voraussetzungen zu tüchtiger Arbeitsleistung beweist, daß durch gute Vorschulung der priesterlichen Leiter große und ernste Gefahren von vornherein beschworen werden. Das gleiche läßt sich feststellen, wenn das Verhältnis des Leiters zum Vorstand und zu den Mitgliedern, die Auswahl der Mittel zum Ziele, die persönliche Haltung des Priesters unter den Mitgliedern in den Kreis der Betrachtung gezogen wird.

Der priesterliche Leiter wird sich die Erreichung des Arbeitszieles bedeutend erleichtern, wenn er es versteht, die Vorstandsmitglieder zu tätiger Mitarbeit zu erziehen. Er selbst hat, wenn er den Verein wirklich fördern will, jahraus, jahrein recht viel Denkarbeit zu leisten und viele Sorgen zu tragen. „Diese Arbeit ist bedeutend höher anzuschlagen, als die regelmäßig wiederkehrende Kleinarbeit, die von der Vereinstchnik gefordert wird. Der Geistliche, sei er selbst Leiter, Präses des Vereines oder Beirat, muß spiritus rector, Träger der Gedanken sein, von dem das ganze Vereinsleben immer frische Nährkräfte erhält. Das ist gewiß nicht wenig. In dem Lichte dieser Tatsache will das Wort betrachtet werden, das man mitunter hören kann: Ein Verein ist soviel wert als der, der ihn leitet. Jedenfalls müssen in dem Leiter alle aufbauenden, erhaltenden und vorwärtstreibenden Kräfte konzentriert sein, die von ihm als ihrem Zentrum aus dem Vereinskörper und allen seinen Gliedern zugeführt werden, sowie das Blut vom Herzen aus seinen Kreislauf durch den ganzen menschlichen Organismus antritt. Daraus geht hervor, daß der Vereinsleiter sich selbst nicht mit untergeordneter Arbeit belasten soll, wenn

¹⁾ Vgl. a. a. D. S. 193.

er auch alles überschauen und fortgesetzt kontrollieren muß. Es ist eine Kunst, sich aus dem Vereinskörper selbst geeignete Mitarbeiter für einzelne Seiten der Vereinsarbeit heranzuziehen. Wie uns die Geschichte lehrt, hat es immer große Männer gegeben, die sich selbst wieder mit bedeutenden Männern zu umgeben wußten. Das hat nicht bloß ihre aktuelle Wirksamkeit bedeutend erhöht, hat ihnen nicht nur große persönliche Bereicherung verschafft, sondern auch ihren Schöpfungen über das Grab hinaus Bestand gesichert, weil die Mitarbeiter das Werk im Sinne seines Schöpfers weiterführten. Und umgekehrt ist gar oft das Lebenswerk anderer großen Männer, die alles allein tun zu müssen glaubten, bald nach ihrem Tode zusammengebrochen, weil der fehlte, der ihm allein Leben und Kraft eingehaucht hatte. Durch einen Schluß a majori ad minus kommen wir zu dem Resultat, daß die Heranziehung geeigneter Mitarbeiter aus dem Vereinskörper eine unerläßliche Notwendigkeit ist, wenn die ganze Arbeit nicht auf den Schultern des einen liegen und seine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit herabdrücken soll. In erster Linie sind zu solcher Mitarbeit die Vorstandsmitglieder berufen, die darum auch unter dem Gesichtswinkel ihrer persönlichen Befähigung zur aktiven Hilfeleistung ausgewählt werden müssen. Welch große Wichtigkeit man dieser Forderung beimißt, kann daraus ersehen werden, daß die großen Verbände im Interesse der ihnen angegliederten Vereine sich die Ausbildung von Helfern neuerdings besonders angelegen sein lassen. So hat z. B. der Verband der katholischen Jugendvereinigungen Deutschlands in dem 'Jugendverein' einen 'Ratgeber und Korrespondenzblatt für die Vorstände und Mitarbeiter in katholischen Jünglingsvereinigungen' als monatlich erscheinendes Ausbildungsorgan geschaffen, das großen Segen stiften kann. Daneben werden auch durch die einzelnen Bezirke und mit den Kräften, die sie selbst verfügbar haben, Sonntags-Instruktionskurse für Vorstandsmitglieder abgehalten. Das zeugt für einen erfreulich weiten Blick, beleuchtet aber auch wieder die Tatsache, daß ohne genaue Kenntnis der modernen Vereinstchnik eine ersprißliche Vereinsleitung heute kaum für möglich gehalten wird. Wie weit diese ernsten, beachtenswerten Bemühungen in den einzelnen Ortsvereinen sich durchsetzen und Früchte reifen, das hängt sehr wesentlich von den Absichten, von der Einsicht und der ganzen Persönlichkeit des ersten Vereinsleiters ab. Mitarbeiter wollen gesucht und erzogen und stets in Lust und Liebe zur Arbeit erhalten werden. Instruktionen materialer und formaler Art tun es allein nicht. Der Leiter muß von vornherein in das rechte innere Verhältnis zu seinen Mitarbeitern treten durch Geduld, Vertrauen, Tatkraft und Liebe. Bei Schwierigkeiten, Differenzen, wie sie sich so häufig im Vereinskörper oder unter den Gliedern seines Hauptes herausbilden, hat der geistliche Präses oder Beirat eine besonders schwere, undankbare Aufgabe. Nie darf er sich zu einer Partei schlagen, sondern muß über jeder stehen; nie darf er rechthaberisch und selbstherrlich den eigenen

Willen durchsetzen wollen, immer hat er klug zu vermitteln, die Gegensätze zu mildern und an die Wiederherstellung der so notwendigen Einigkeit seine beste Kraft zu setzen. Durch all das festigt er seine Autorität und sichert sich die Bereitwilligkeit zur freudigen Mitarbeit. Sind die Mitarbeiter nun wirklich in Aktion getreten, dann beginnt der zweite Teil der Tätigkeit des Vereinsleiters: fortgesetzte liebevolle Beobachtung, damit Fehler und Uebergriiffe nach Möglichkeit vermieden werden. Ganz werden sie sich nicht vermeiden lassen, aber schweigend dürfen sie auch nicht hingenommen werden. Es wird jetzt sehr viel davon abhängen, wie die notwendige Korrektur vorgenommen wird. Denkt der Leiter daran, daß es sich um einen Mitarbeiter handelt, der freiwillig Person, Zeit und Kraft in den Dienst der guten Sache stellt, dann wird er den entsprechenden Weg und Ton finden und jede persönlich verletzende Art vermeiden. Damit werden schon viele Schwierigkeiten ausgeräumt. Immerhin ist noch folgendes zu bemerken: Sosehr der Vereinsleiter auch darüber wachen muß, daß Mitarbeiter und Helfer ihre Kompetenzen nicht überschreiten und eine vielleicht stärkere Nebenregierung einrichten, so wenig darf er selbst nach Art eines Selbstherrschers bei der Vereinsleitung vorgehen. Das hieße jeder Arbeit die Frucht gewaltsam entziehen und den Verein seiner Auflösung entgegenführen. Maßhaltung, Klugheit und Vertrauen sind ebenso nötig, wie unter Umständen energisches Durchgreifen sich als unvermeidlich erweisen kann.“¹⁾

Eine ganz besondere Gefahr müßte für unser katholisches Vereinswesen entstehen, wenn man sich in den Mitteln, die zur Erreichung des Vereinszieles dienen sollen, vergreifen würde. Gewiß, die Leute wollen und müssen angezogen, ihr Interesse und ihre freudige Teilnahme an den Vereinsveranstaltungen müssen gesichert, ihre Treue muß erhalten werden. Aber nur mit tauglichen, absolut einwandfreien Mitteln. Anständige, spärliche Vergnügungen bei besonderen Gelegenheiten sind nicht ausgeschlossen. Aber wehe uns, wenn wir Vergnügungsmeierei treiben, wenn wir uns von Jahr zu Jahr immer weiter treiben und dieses oder jenes Vergnügen, das nach unserer Ueberzeugung, nach unserer Predigt für unsere Vereine und ihre Ziele nicht paßt, abringen ließen. Die Neigung, den Präses in dieser Hinsicht zu vergewaltigen, tritt leider heute in manchen Vereinen bei vielen Mitgliedern immer deutlicher zu Tage. Der neuzeitliche Mensch ist für nichts empfänglicher als für Vergnügungen ohne Ende. Jedes Maß zur Absteckung der Grenzen des Zulässigen ist verloren gegangen und ging vor dem Ausbruch des Weltkrieges in steigendem Maße immer noch mehr verloren. Weil dieser oder jener Sportverein, Vergnügungsclub, diese oder jene interkonfessionelle Gesellschaft in der Gemeinde sich gar keine Beschränkung auferlegt, glaubt man, auch fordern zu müssen, daß in den katholischen Ver-

¹⁾ Lenhart, a. a. D. S. 194—197.

einen die Beschränkungen dieser Art wegfallen müssen. Das darf nie und nimmer geschehen, und wo man vielleicht der Strömung etwas nachgegeben hat, ist schleunige Umkehr geboten. Immer wieder muß den Leuten eingeschärft werden: Diesen Bestrebungen steht die heilige Rücksicht auf unseren Glauben und unser Glaubensleben wie ein unverrückbarer Fels entgegen. Sowenig die katholische Predigt jemals Genußpredigt werden darf, so wenig dürfen katholische Vereine Vergnügungsclubs werden. Und so gewiß die katholische Predigt immer Entsagungspredigt bleiben muß, ebenso gewiß muß unsere Vereinsarbeit eine durchaus ernste bleiben, wenn sie nicht als innerlich verfehlt und unberechtigt erscheinen soll. Wer das nicht begreifen will, weil ihm das, was er Vergnügen nennt, als Ideal katholischer Vereinsarbeit vorschwebt, der soll ruhig gehen. An ihm können unsere Vereine kaum eine Aufgabe erfüllen. Höchstens wird er sich überall, wo wirklich ernste Arbeit geleistet wird, als persönliches Hindernis, vielleicht sogar als Vater der Schwierigkeiten erweisen. Darüber dürfen wir uns nicht wundern, daß solche Bestrebungen immer wieder auftauchen, wundern müßten wir uns nur, wenn wir auch nur einen Augenblick zweifelten, welche Stellung wir zu ihnen einzunehmen haben. In Deutschland wird das Prinzip in diesem Punkte wohl allenthalben mit Ernst und Nachdruck hochgehalten. Möglich bleibt dabei, daß unter dem Einfluß der neuzeitlichen Strömungen, die alles, was an polizeilich zulässigen Volksvergnügungen im Schwung ist, auch auf unser Vereinsleben übertragen möchten, in einzelnen Fällen Grenzüberschreitungen vorgekommen sind. Aber ich glaube, daß die Bedenken nachher viel größer gewesen sind als vorher, und daß Wiederholung und Regelmäßigkeit sich von selbst verboten hat. Von irgendeiner Seite ist sicher immer rasch die Korrektur gekommen. Jedoch kann man aus anderen Ländern von Erscheinungen berichten hören, die sehr nachdenklich stimmen müssen, auch wenn nur ein Teil von ihnen richtig ist. Sollte man es für möglich halten, daß Vereinsfeste am Sonntag morgen mit heiliger Kommunion, Hochamt und Predigt anfangen und am Montag morgen mit Tanz enden? Daß bei der Aufmachung irgendeines Vereinsfestes so ganz das Programmschema weltlicher Vereine mit Fackelzug, Reveille, Zapfenstreich u. s. w. einfach nachgeahmt wird? Daß es „katholische Bälle“ gibt? Daß dafür gesammelt wird als für einen wohlthätigen Zweck? Daß ein katholischer Verein auf eine Einladung zu einer Festlichkeit das Motto ausdrucken ließ: Amüsieren wir uns, wir leben ja nur einmal!? Daß für solche Veranstaltungen, die offensichtlich der Verflachung und Veräußerlichung unseres Volkes dienen, hohe Protektoren gesucht und gefunden werden?

Wir gestehen offen, als wir zum ersten Male erfuhren, daß derartige Dinge nicht bloß in verirrten Gedanken möglich seien, sondern wirklich vorkämen, da fragten wir uns: Welche Rolle spielt denn der Geistliche dabei? Billigt er das, oder duldet er es nur? Ist er dabei

anwesend oder abwesend? Glaubt er wirklich, auf anderen Wegen nichts erreichen, seine Leute wirklich nicht zusammenhalten zu können? Und wie stellt sich der Bischof dazu? Nach unserem Empfinden sind solche Vereine auf so falschem Fundamente aufgebaut, daß sie kaum reorganisiert werden können. Sie sollten als zweckwidrig aufgelöst werden, und nach geraumer Zeit müßte ein Neubau auf anderer Grundlage versucht werden. Denn auf solchen Wegen kommen wir weit vom Ziele ab, statt uns ihm zu nähern. Immer muß Grundsatz bleiben: Vergnügungen, bei denen der geistliche Leiter selbst mit Rücksicht auf seinen Stand und sein Amt nicht anwesend sein kann, ohne sich schon allein durch seine Anwesenheit etwas zu vergeben, sind vom Programm katholischer Vereine absolut ausgeschlossen.

Aber selbst wenn dieser Grundsatz nicht als Norm zu gelten hätte, wäre es doch unserer Vereine unwürdig, derartige Vergnügungen zu pflegen, in denen Alkohol, Nikotin und Tanz sich zu einem Dreiverband zusammenfinden. Wir müssen mit allem Ernste daran gehen, den Geschmack unseres Volkes zu bilden und zu veredeln. Es hat uns schon oft mit tiefer Wehmut erfüllt, wenn wir bei einer Vereinsfestlichkeit wahrnehmen mußten, daß das Programm mit geradezu schreiendem Ungeschick zusammengestellt war. Da war Ernstes und Heiteres wahllos durcheinandergeworfen, gleichzeitig sollte das Herz gerührt und die Lachmuskeln geübt werden. Da fand sich mitten zwischen zwei ganz netten Punkten ein abscheuliches Couplet, das irgendeinen Lumpen seine zweifelhaften Späße machen und seine oft — zum wenigsten geschmacklosen Witze reißen ließ. Diese Couplets hasse ich; sie können gar nichts geben, aber viel niederreißen, und wer nur einmal Zeuge des fast allgemeinen Grinsens und Gröhlens war, mit der diese Darbietungen begleitet wurden, der hat genug gesehen, um felsenfest überzeugt zu sein: Hier wird an der Verbildung, an der Erziehung zur Geschmacklosigkeit, ja an der Verrohung des Volkes positiv gearbeitet. Darum müßte das Couplet von unseren Programmen vollständig verschwinden. Nicht einmal ein Gastrecht, geschweige denn ein Heimatrecht dürfen wir ihm zugestehen, oder wir versündigen uns an der Aufgabe, die wir an unserem Volke zu erfüllen haben. Man wird nun einwenden: Jedes ernste Programm stößt auf die denkbar größten Schwierigkeiten. Das Volk schreit: Panem et circenses! Man kann ruhig zugeben, daß damit die allgemeine Volksrichtung seither nicht schlecht gekennzeichnet ist, aber darf man auch zugeben, daß es recht war, dieser Richtung nachzugeben? Wir wissen doch, daß wir schlimme Begehrlichkeit und Leidenschaft in dem Maße stärken und noch anspruchsvoller machen, in dem wir sie befriedigen. Es gibt nur einen Weg, um Herr über Begehrlichkeit und Leidenschaft zu werden: wir müssen sie niederringen. Auch diese Geschmacksverirrung unseres Volkes und das Schlimmere, was hinter ihr steckt, muß niedergedrungen werden mit Ernst, Klugheit,

Entschiedenheit. Mag sein, daß dadurch im Anfang viel Unzufriedenheit und Mißmut geweckt wird. Darüber läßt sich hinauskommen, wenn der geistliche Leiter aufklärt und immer wieder aufklärt, wenn er mit ebensoviel Entschiedenheit wie Freundlichkeit am Grundsatz festhält, wenn er es als zwar bedauerliche, aber unvermeidliche Tatsache ertragen kann, daß die Unbelehrbaren den Staub von den Füßen schütteln und weggehen. Ist einmal im Sinne der Veredlung des Geschmacks und der Bereicherung des Herzens etwas Gutes geleistet, dann hört der Widerspruch von selbst auf, und bald wird sich die Ueberzeugung Bahn brechen: Es geht auch so, ja es geht besser, es soll immer so bleiben. Auch verzogene Kinder lassen sich noch in die richtigen Bahnen bringen, wenn sie einen Erzieher finden, der bei aller Güte unerbittlich fest und folgerichtig die als richtig erkannten Wege geht. Und wer gut erziehen, gut führen will, weiß im voraus, daß er mit ernstern Hindernissen und Schwierigkeiten zu rechnen hat, die nicht von heute auf morgen überwunden werden. Die Geduld aber führt zum Ziele. Es sei noch darauf hingewiesen, daß in unserer Zeit sogar viele Momente liegen, die den guten Kampf fördern und unterstützen. Es fehlt heute nicht an Kreisen, die bereits in Kampfesstellung gegen die Hohlheit und Leere, gegen die Gefahren der landläufigen modernen Volksvergnügungen stehen. Diese sind als Bundesgenossen zu gewinnen. Außerdem bieten sich die neuzeitlichen Volksbildungsbestrebungen sowie der Kampf gegen Alkohol- und Nikotingenuss, sogar der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit als Bundesgenossen an. Dazu kommen ganz positive, trotz ihrer Jugend schon recht verheißungsvolle Bestrebungen zu einer Reform der Programme bei Festlichkeiten. In der „Jugendpflege“ hat Präses Vickel (Freiburg i. Br.) eine überaus instruktive Abhandlung „Programmatishes über Programme“ veröffentlicht,¹⁾ und im „Jugendverein“ wurden vor dem Kriege in jeder Nummer „Material und Programme für Versammlungen, Bildungsabende und Festlichkeiten“ geboten.²⁾

Es ist ganz klar, daß in den Jugendvereinen von vornherein nur mit diesen Veredlungsbestrebungen gerechnet werden darf. Wird hier gut und erfolgreich gearbeitet, dann kann in einem Jahrzehnt die notwendige Reform auf unserem ganzen Vereinsgebiete durchgeführt sein. Und sie muß durchgeführt werden. Sollte nicht nach dem Kriege der günstigste Zeitpunkt für diese Reform gekommen sein? Würde sich ein Verpassen dieser günstigen Gelegenheit nicht schwer rächen?

Damit alle Entgleisungen in dieser Richtung vermieden werden, ist es auch unbedingt notwendig, daß der Pfarrer, als der vom Bischof bestellte verantwortliche Seelsorger, sich um das ganze Vereinswesen in der Pfarrei angelegentlich und gleichmäßig kümmert. Gewiß

¹⁾ I. Jahrg. Nr. 7, S. 193—199. — ²⁾ Druck und Kommissionsverlag L. Schwann in Düsseldorf.

kann er auf großer Stelle nur den allerkleinsten Teil der Einzelarbeit persönlich leisten, aber er muß Herz und Seele der ganzen Arbeit bleiben. Alle Fäden müssen in seiner Hand zusammenlaufen, von allem, was geschieht, muß er Kenntnis haben. Freilich setzt das voraus, daß er Verständnis für die außerordentliche Seelsorge hat. Fehlt dieses, ist ihm die außerordentliche Seelsorge „Rummel“ oder „Klim-Bim“, dann kann er geradeso gut Vater aller Hindernisse werden und durch Engherzigkeit viel Gutes verhindern. Allein einen solchen setzen wir hier nicht voraus, sondern einen mit weitem Blick und tiefem Verständnis für den Wert der gut durchgeführten Vereinsarbeit. Ein solcher Pfarrer wird unermüdlige Sorge für Vereine und Vereinsarbeit nicht fehlen lassen, und zwar um der Sache selbst willen, im Hinblick auf seine Stellung in der Gemeinde und auch aus väterlicher Fürsorge für seine Kaplanen. Er weiß, daß er verantwortlich ist für alles, was im Rahmen der Pfarrseelsorge geschehen soll oder geschieht, er weiß auch, daß er sich durch Vernachlässigung der Vereine beim Volke schadet, weil dieses zum großen Teile der Vereinstätigkeit des Priesters große Bedeutung beilegt. „Man wird ihm vorwerfen, er habe kein Interesse und kein Verständnis, oder er wolle nach oben nicht anstoßen u. s. w. Zeigt der Pfarrer sich nie oder nur selten im Verein, so wird das in den Versammlungen selbst von den Leuten besprochen und kritisiert, es wird auch dem Kaplan zu Gehör gebracht und dieser muß entweder ihn verteidigen, ohne überzeugen zu können, oder er schweigt und muß sein Schweigen als Zustimmung zu der Ansicht der Leute auslegen lassen. Es soll auch schon das Unglaubliche geschehen sein, daß der Kaplan mitgeschimpft hat. Aber nicht bloß seiner eigenen Person, Autorität und Verantwortung wegen soll der Pfarrer am Vereinsleben teilnehmen, sondern auch die Rücksicht und die Verpflichtung, die er seinen Kaplanen schuldet, gebietet es ihm. Der Kaplan bringt in der Regel viel Eifer für die Vereinstätigkeit mit. Ob aber dem Eifer immer auch die Klugheit entspricht? So manches wird da vielleicht verkehrt angepackt, so manches wird überhastet, so manches falsch entschieden. Das alles kann zum Teile wenigstens verhindert werden, wenn der Pfarrer das Ganze überschaut und das Einzelne nicht aus dem Auge verliert, wenn er namentlich das familiäre Zusammensein bei Tisch dazu benutzt, sich über die Vorkommnisse im Verein auf dem laufenden zu erhalten, wenn er, sobald es notwendig ist, korrigierend eingreift und besonders schwierige Fragen tatkräftig mit erledigen hilft. Wir sagen das nicht aus Mißtrauen gegen die Kaplanen, sondern weil wir es zu ihrem Schutze und ihrer gedeihlichen Ausbildung für die Vereinstätigkeit für notwendig halten. Gerade großer Eifer führt leicht auf Irrwege; darum muß er an der Erfahrung und der Klugheit des höheren Alters sein Korrektiv finden. Schließlich hat der Pfarrer auch dafür zu sorgen, daß nicht zu viel in den Vereinen und Vereinshäusern verkehrt wird. Wir meinen, daß der Geistliche zu seinem eigenen Schutze und Vor-

teil den Verkehr in Vereinshäusern, seine Anwesenheit bei Sitzungen und Versammlungen auf die notwendige Zeit beschränken soll. Leicht bildet sich sonst unsererseits eine Gewohnheit heraus, die der Erfüllung unserer Pflichten hinderlich und verhängnisvoll wird. Vor allen Dingen aber müßte jeder Priester, der in abendlicher Stunde noch Vereine besuchen muß, den Grundsatz haben, spätestens um 11 Uhr zu Hause zu sein. Bei festlichen Veranstaltungen ist ja eine Ausnahme denkbar; für die Regel aber sollte 11 Uhr der späteste Termin des Wegganges sein, zumal die Laien für ein Verweilen bis oder über 12 Uhr umsoweniger Verständnis haben, je tiefer sie das Verhältnis des Priesters zum eucharistischen Heiland auffassen.

Dadurch werden zwei weitere Klippen umschifft, die schon manchem Priester in seiner Vereinstätigkeit verhängnisvoll geworden sind.

Zunächst wird der Priester nicht in ein zu vertrauliches Verhältnis zu den Leuten treten, sich nicht so unter ihnen bewegen, als ob sie seinesgleichen und er ihresgleichen wäre. Die nötige Reserve muß bei aller Liebenswürdigkeit im Verkehr gewahrt bleiben, wenn die Achtung vor dem geistlichen Stande nicht verloren gehen soll. Im allgemeinen können wir nicht vorsichtig genug sein. Die Leute hören namentlich im vertraulichen Verkehr gierig auf jedes Wort, das wir sprechen, sie behalten es und erzählen es schließlich auch, mit einigen Zutaten bereichert, weiter. Wie viele Unannehmlichkeiten sind schon daraus erwachsen, wie viele Richtigstellungen dadurch schon notwendig geworden! Uebrigens wird unsere Autorität im Vereine selbst untergraben sein, sobald wir uns zu bekannt mit den Leuten gemacht haben. Ihr innerer, aber unberechtigter Widerspruch gegen Anordnungen, die wir treffen, gegen Pläne, die wir besprechen, wird sich leichter hervormagen, wenn wir selbst die Schranken zwischen den Vereinsmitgliedern und uns niedergedrückt haben. So kommt es, daß oft große Vertraulichkeit mit einem großen Krach endigt.

Noch ein Fehler wird bei richtigem, taktvollem Verkehr im Verein leicht vermieden. Er betrifft das Trinken. Hier ist größte Vorsicht am Platze. So wenig wie möglich, muß unser Grundsatz lauten. Es kommt für unsere Zeit, wo den ungeheueren Schäden des Alkoholismus gegenüber die Mäßigkeits- und Abstinenzbewegung in weiten Kreisen immer mehr in Fluß kommt, die Pflicht des guten Beispieles hinzu. Aber selbst wenn diese Pflicht nicht drängte, wäre es mehr als verfehlt, wollte der Priester im Verein sich als trinkfest erweisen. Die Leute passen scharf auf, und es fehlt nicht an solchen, die ganz genau zählen, wie viele Gläser Bier oder Wein der Geistliche an einem Abend trinkt. Darum Vorsicht, damit man uns auch nicht von dieser Seite etwas anhängen kann.

Lassen wir es nie an Selbstkontrolle fehlen! Wer diese Selbstkontrolle übt und im Verein nur um der guten Sache des Christentums und der heiligen Kirche willen verkehrt und wirkt, der mag

sich eines besonderen Segens getrösten, der auf dieser opferreichen und dornenvollen, leider aber einmal notwendig gewordenen Tätigkeit ruht. Er wird „die Feuerprobe des priesterlichen Geistes“, wie Bischof Faulhaber die Vereinstätigkeit nennt, bestehen und viele Gefahren, die sich sonst zu wirklichen Schäden vielleicht folgenschwerer Art auswachsen, überwinden. Wir Priester wollen nicht vergessen, daß unsere Vereine in erster Linie unser Antlitz widerspiegeln.¹⁾

IV. Ausblick in die kommende Friedenszeit.

Die Friedenszeit, die wir erhoffen, wird uns sicher keine Verengerung des Arbeitsgebietes der außerordentlichen Seelsorge durch Vereinstätigkeit bringen. Es wäre verfrüht zu behaupten, daß sie das Arbeitsgebiet noch erweitert, und anzudeuten, nach welchen Richtungen dies wohl geschehe. Eines scheint mir aber festzustehen: Zuerst werden mit vielen Mühen die unvermeidlichen Erschütterungen durch den Krieg zu überwinden sein. Dann wird uns auf vielen Einzelgebieten, in erster Linie auf dem Felde der Jugendpflege, ein Sturm von Interkonfessionalismus oder Laizismus kommen, der sich mit dem Mantel des vaterländischen Interesses umkleiden wird. Aber auch auf anderen Gebieten sind solche Stürme möglich. Nur durch tiefe und vertiefte Arbeit können diese Stürme abgeschlagen werden.

Darum gilt es, beizeiten nach dem Rechten zu sehen. Das Haus katholischer Vereinsarbeit hat manche Schäden, die jetzt noch mit Leichtigkeit ausgebessert werden können. Nach dem Krieg werden sie uns noch sichtlicher vor Augen liegen. Von manchem werden wir wissen, daß es abgestoßen werden kann, von anderem, daß es abgestoßen werden muß. Und wo gar am Ende des Krieges nur Trümmer übrig geblieben sind, aus denen neues Leben erblühen soll, da muß der Neubau von vornherein von den klar erkannten Mängeln seines Vorgängers frei gehalten werden. Gott wird helfen. Wir haben in den vorstehenden Ausführungen oft auf die Wurzeln hingewiesen, aus denen diese Mängel in der Vergangenheit vielfach erwachsen sind. Wir können uns nicht verhehlen, daß sie am besten beseitigt werden, wenn unseren angehenden Priestern schon vor Eintritt in den Weinberg des Herrn für die außerordentliche Seelsorge eine durchaus genügende, allseitige theoretische und praktische Ausbildung gegeben wird. Ein Ausbildungsplan großzügig entworfen und folgerichtig durchgeführt in jeder Diözese nach ihren Bedürfnissen, das bedeutete geradezu einen Sieg der katholischen Kirche in den Ländern deutscher Zunge. Das müßte unserem Vereinswesen in viel höherem Grade als seither etwas von der unerschütterlichen Felsenstärke, aber auch etwas von der unerreichten Segenskraft unserer heiligen Kirche selbst geben.

¹⁾ Vgl. dazu Lenhart, a. a. O. S. 198—201.

Im Weltkriege hat man immer wieder auf die überragende Bedeutung der Generale und Offiziere hingewiesen, auf deren Wink die Millionenheere marschieren, blind vertrauend auf die Zuverlässigkeit und Richtigkeit der empfangenen Weisungen. Die Anwendung ergibt sich von selbst und muß erst recht auf ein Lebensgebiet übertragen werden, auf dem im letzten Grunde um ewige, unvergängliche Werte gekämpft wird.

Die russische Orthodorie.

Von P. Johann Urban S. J. in Krakau.

Fast zwei Drittel der Einwohner des gewaltigen russischen Zarenreiches bekennen offiziell die Orthodorie, die Staatsreligion Rußlands.¹⁾ Nach den amtlichen Statistiken aus dem Jahre 1912²⁾ beträgt die Zahl der daselbst lebenden Schismatiker 99,166.662, also beinahe 100 Millionen.³⁾

Die russisch-orthodoxe Kirche gehört zu jener Gruppe von Kirchen, die ihre Entstehung durch Loslösung vom Zentrum der katholischen Einheit dem Schisma zweier Patriarchen von Konstantinopel verdankt, des Photius im 9. Jahrhundert und des Michael Caerularius im Jahre 1054.⁴⁾ Die von Ruthenen bewohnten Gebiete in Südrußland, die eigentliche Wiege des heutigen russischen Imperiums, nahmen im 10. Jahrhundert das Christentum von Byzanz an und teilten infolgedessen auch weiterhin das Los des griechischen (photianischen) Schismas.

Welcher Art ist die innere Organisation der russischen orthodoxen Kirche, ihr Dogmenwesen, besonders dessen Beziehungen zur katholischen Lehre, ihre Liturgie, und ihre eigenartigen Formen der kirchlichen Frömmigkeit, insbesondere der des russischen Volkes?

¹⁾ Russ. prawoslawie; oft griechisch-katholische Kirche genannt, aber mit Unrecht, da diese Benennung nur den mit der katholischen Kirche unierten Griechen zukommt. — ²⁾ Benützt wurden „die Berichte des Oberprokurators des heiligen Synods“ aus den Jahren 1911 und 1912; auch die älteren Berichte aus den Jahren 1905 bis 1907 werden öfters zitiert. — ³⁾ Die Einwohnerzahl von ganz Rußland, das asiatische mit eingeschlossen, beträgt ungefähr 150—160 Millionen. Die Konfessionen sind folgendermaßen verteilt: Orthodore ca. 100 Millionen, Mohammedaner mindestens 15 Millionen, römische Katholiken ca. 14 Millionen, Protestanten 6 bis 8 Millionen, Juden 3 Millionen. Der Rest sind Armenier, verschiedene Sektierer und Buddhisten; selbst heidnische Fetischanbieter leben in Rußland. — ⁴⁾ Zu dieser Gruppe gehören auch die Kirchen der sowohl in der Türkei als auch im Königreich Griechenland lebenden Griechen; auch die rumänische, serbische, montenegrinische und bulgarische Kirche. Als diese sich im Jahre 1872 von Konstantinopel löstrennte, wurde sie vom Patriarchen mit dem Banne belegt; Rußland aber erkannte diesen nicht an und unterhielt mit der bulgarischen Kirche weiter nähere Beziehungen.